Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 6

Artikel: Der Birnbaum [Fortsetzung]

Autor: Reinhart, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 6 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Hrt und Kunst bedruckt und verlegt von lutes Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 12. Februar 1921

Frau Unglück. ==

Von Emil Bürgi.

An unserm hochzeitsmorgen Da kam Frau Unglück, und sie sprach: Nehmt euch, ihr beiden, wohl in acht! Und wenn das eine hebt den Suß, "Jest will ich für euch sorgen: Denn euer herz liegt brach.

"Mit einem seinen Zwirne Seid ihr zusammen nur geschnürt, Frau Glück ist eine Dirne,

Die lockt, verlockt, führt und verführt. Halt' ich die Eisen da bereit. "Und will das eine wandern, Bebt langsam es den Suß und sacht Und schaut auch nach dem andern,

.. Vor ihrer Augen Gleißen Sie wird das Band zerreißen, Dann geht sie tändelnd fort und lacht. Weil es unwillig folgen muß.

"Ich aber will euch retten, Ich nehm' euch Lust und geb' euch Leid; Und Not und Aerger, Zank und Streit! -Euch fester zu verketten,

"Ihr sollt sie schleppend tragen, Dann wird das andre klagen,

"O der Verdrießlichkeiten! Dann kommen bess're Zeiten. Dann wird das herz euch froh und weit.

"Ihr werdet durch die Menge Befreit von Reid und Wünschen gehn, Und aus des Lebens Enge Daß ihm sein Schritt nicht Mühe macht. In ferne Sonnen sehn." (Aus "Gedichte".)

Der Virnbaum.

Von Josef Reinhart.

Ms am Abend die Lampe brannte, nahm Mbert den Ralender von der Wand und rechnete das Milchgeld qusammen: "Es ist weniger, als ich im Ropf gehabt!" brummte er und stieß mit dem Juß gegen den Tisch, daß er ächste.

"O der Tisch!" klagte die Frau, "der alte Schragen. Ich hätt geglaubt, man tät ihn in die hintere Stube! Wenn einmal ein fremder Mensch kommt, man muß sich fast gar schämen, du!"

"Ja," sagte der Albert, "er ist alt; aber — wenn du meinst! Was kostet ein neuer?"

"Se, wenn man Sols hätt! Wohl kein Bermögen!" "Der Sträußlerbaum im Oberried ist alt; gab doch noch gutes Holz!"

"Ja, wenn der Nesterbaum, wenn der unser wär! den — den Sträußler wollt ich opfern — aber so —! Wenn man einmal taufen müßt an diesem alten Tisch!"

Albert hob den Kopf:

"Es ist der Restertisch gewesen!"

Theres lachte: "Du Abraham! Was ist an einem alten Tisch? Seid ihr reich geworden mit dem Tisch? Mit eurem Nestergeiste - - fommt ihr noch über nichts!"

Albert tat den Ralender zu und schüttelte den Ropf; bitter tam es aus seinem Munde:

"So ist alles Dummheit gewesen fünfzig Jahr in unserm Haus!"

Die Frau blieb sigen und schaute über den Tisch an die Lampe. So liek sie das Wort Alberts im Ungewissen; nicht ja und nicht nein sagte sie darauf. Sie stand auf, iging aus der Stube und stieß den Riegel der Saustür vor. -

Als die Blätter fielen, tat Albert den Sträußlerbirn= baum um, führte den Stamm auf die Sage. Der Schreiner sah das Holz: "Hundert Franken ware der Stamm wohl wert!" Er will ihm für das Holz einen neuen Tisch machen und eine Rinderwiege, nicht Sartholz; aber kein Mensch soll das Holz für tannen nehmen.

Albert schüttelte anfangs den Kopf bei diesem Ungebot des Schreiners. "Der Nestertisch war Hartholz; der neue Nestertisch soll wieder Hartholz sein."

Theres, die Frau ward rot, als ihr der Mann von der Wiege redete und lachte: "Nicht dumm, der Sch einer! Wenn der Schreiner aus Tannen uns Hartholz macht, was

6

willst du mehr? Dumm das, Hartholz! Den Dienst tut er wohl wie Hartholz! Und dann das Geld, das bleibt uns im Haus!"

"Nimm eine Magd ins Haus dafür!" rat Albert. "Die kann ich mir ersparen; aber den Nesterbirnbaum auskaufen — könnt man damit!"

Albert tat die Augen groß auf: "Den Nesterbaum auskausen!" Während er noch an diesem Worte kaute, rücke die Frau vor: "Es ist kein Recht bei diesem Baum! Der Nesterbaum gehört zum Nesterhaus, wie beim Bater, so beim Sohn!"

Albert führte sein altes Nestergeschoß auf:

"Recht oder nicht Recht! Es gibt Sachen, die sind nicht geschrieben und sind doch Recht. — Bruderrecht, — Nesterrecht!"

Die Frau hatte sich nicht verschanzt vor solchen Geschossen; mit einer Sandbewegung wehrte sie ab: "Brusberrecht, Nesterrecht!" gab sie zurück. "Und dann das Kinsberrecht? Wenn das Kind nach seinem Rechte fragt?"

Albert hatte nichts mehr zu entgegnen, er nahm den Rückzug:

"Ich möcht's nicht abmachen mit meinen Geschwistern!" Rasch fiel sie ein: "Wenn sie Geld sehen, sind sie wohl zufrieden!"

"Ich wollt's nicht abmachen!" sagte Albert und nahm die Ture in die Hand.

"Man tann's ihnen ichreiben!"

"Gern möcht ich das nicht schreiben!"

Alberts Frau schrieb es auf den Berg und bot den Berwandten das Geld als Auskauf für den Nesterkaum. Es sei bei ihnen etwas unterwegs, und wenn's ein Bub wär, sollt ihm der Nesterbirnbaum eingeschrieben werden.

Vom Berg kamen sie nicht selber mit der Antwort. Sie schrieben ein paar Buchstaben: Geld wollten sie keins. Dem jungen Nester wollten sie gern den Nesterbaum ins Taufbüchlein schreiben lassen. Mit Gruß!

Albert schwieg dazu! höchstens daß er ein armseliges Lächeln zusammenbrachte, das seine Frau für ihre mühsamen Tage brauchte.

Der junge Nester kam ein wenig zu früh auf die Welt. Fünf Pfündlein wog der kleine Mann, schauen konnte er schon mit seinen Augen; aber die Mutter hatte ihm nichts zu trinken, dem Hungerleider. Sie hatte genug mit dem eigenen Lichtlein zu tun, daß es nicht erlosch.

"Hätt sollen sich schonen mit der Arbeit!" hieß es, und die Hebamme schüttelte den Kopf.

Albert stand im Stall, stellte den Besen an die Wand, ging vor die Tür; hörte er das Würmlein schreien, ging er hinein, stand mit Händen, die er nicht zu brauchen wußte. Er setzte sich zu seinem Jungen, legte den Kopf schief wie ein Bogel, der nach dem Wetter schaut. Einmal und ein andermal brümmelte er etwas wie ein Liedchen hervor, aber der Junge hörte nicht darauf, das war wie wenn man einem Bettler ein Blümlein abrupst aus dem Garten. Albert mußte selber ein wenig lächeln über seinen Gesang. Es ward ihm heiß in der Stube. Die Lust drückte auf ihn. Die Frau nebenan in ihrem Bette seufzte: "Ach das arme Würmlein! Ach!"

Da räusperte sich der Nester in ihm: Jetzt stell dich, wenn du ein rechter Nester bist! Er suchte den höchsten, muntersten Lodvogelton hervor, las das poblichste der Nesterlieder aus, machte Schönwetteraugen und verzog den Mund in Nachtbubenfasten. Und die schwache F.au vergaß ihr Seuszen, wenn er dem Kinde sang, als wären lauter Schönwetterstunden, und sie mutte lächeln mit ihren müden Zügen, und sie hörte ihm zu, wenn er mit dem Kinde redete, und in ihrer Sisssosieste war ihr sein Wort und Sang wie Tau auf trodener Heide:

"He du Nester, hörst nicht, was ich singe? das ist der Napolion! Lähäm! Weißt, der Urahn hat ihn einst gesehen! Will dir's dann erzählen, wenn wir z'Acker fahren. Oder willst lieber ein anderes hören? Iaha, ein Trinklied! du Sausbrüdersi, aber gell, wenn was hättst! das wär besser, als immer am Lutscher!"

Als er diese Worte gesagt, ward es ihm heißer: er hatte es jo nicht so gemeint, oaß die Frau wieder seuszen sollte. Er stand auf und wollte mit der Hand die Türe fassen:

"Du, bleib da!" bat die Frau.

Albert lächelte und machte einen Spaß: "Weißt, ich hab noch andere zu geschweigen!"

Da richtete sich die Frau halb auf:

"Du — ich hab, ich hab so Angst! Wenn du nicht da bist!"

Albert ließ die Falle los; mit einem raschen hilflosen Blid schaute er durchs Fenster; es kam niemand, ihrem armütigen Wesen aufzuhelsen. Aber die Frau merkte diesen Blid nicht. Er setze sich neben ihr Bett auf einen Stuhl, fast ein wenig laut und räusperte sich, als ob er hier sicher wär, daß kein anderer hereinkönne:

"Ja weißt," lachte er fast leicht, "das ist ein Rester, schau, wie er die Nase streckt! die haben Bodenwurzeln, die reißt keiner leichtlich aus!"

Er erzählte seiner Frau eine Geschichte, die ihm einssiel: "Weißt, das ist bei uns so Brauch bei den Nestern. Wir sind immer ein wenig Nebenausmenschen gewesen, die mit wenig Plat auskommen mußten; das hat sich nun so vererbt, daß wir auch so klein auf die Welt kommen; aber das macht nichts: So leicht reißt das Fädelein nicht, das uns an die Welt bindet. Weißt, wir leben zu gerne auf der Welt, als daß wir so mir nichts dir nichts wieder gehen!"

Dumme Faxen erzählte Albert seiner Frau, bis sie daran einschlief, und auf ihrem Gesichte der Neuglanz ihres Glaubens an das junge Leben lag.

Da stand er sachte auf, ging zehengangs in seinen schweren Schuhen hinaus, atmete tief auf; den einen Fuß auf der Spike, an den Türpfosten gesehnt, horchte er rüdwärts in die Kammer, ob sich das wehe Wimmern schon wieder hören ließe.

Albert mußte seinen Sohn auf dem Umt anzeigen. Mit dem Namen des alten Nesters ließ er ihn einschreiben. Zum Pfarrer mußte er auch gehen; aber er konnte noch keinen Paten angeben. Wenn's schlimm sollt werden, so tausen wir's ohne Paten, sagte der Herr und schrieb den jungen Nester in sein Vuch.



Franz von Defregger (1835-1921). - Der Salontireler.

Der kürzlich in München im bohen Alter von 86 Johren verstorbene Maler D fregger hat sich durch seine humorvollen Genre- und Volksseen einen voulären Iz men gemacht. Es existiert kaum eine Samilienzeitschrift deutscher Zunge, die ist in Reproduk is en seiner Work gebracht
hätte. Da er in seinen Bildern erzählt — und geschickt erzählt — ist seinen Kunst vom Volke verstanden unden. Das Groteinelk, dem er entstemmte, sand in ihm einen treuen Schilderer seiner sitten und Bräuche. Sein "Salontiroer" — und das bekannteste seiner Bilder — zeigt ihn als
liebenswürdigen, humorvollen satiriker vom Schlage eines Rosegger, dem er auch sonst gesift g verwandt war.

Der Heimweg freute ihn nimmer. Wo er ging auf dem Weg, im Feld und auf der Scheune horchte er wieder auf; das Gewimmer seines Kindes und die wehsame Troststimme der Mutter ging auf Schritt und Tritt mit ihm. (Schluß folgt.)

Der Götti.

Im Bärnbiet läbt i mängem Hus E Better oder Götti, Dä het sin Plat am große Tisch . Grad 3'oberft, nabem Aetti. Befähle tuet er neue nid. Ist mängist e deln brummlig, Doch einewäg für mängi Sach No nötig, und gar chummlig. Ist öppis ungrächts los im Stall, So hodet er uf s'Bankli, Er lost e dln und döpperlet Und rustet druf es Trankli. Er het halt gar e bfinnte Chopf, Gut b'schuelet und guet b'lase, Im Sandumdräne ist er druff Und dokteret das Wäse. De dinne Buebe ichnäflet er Us Ladli und us Charte Es Baremeter-Fraueli Und s'Lufterli a Garte.

Das tschäderet ne albe vor: "Lagseh, probier, tues wage Und schnäfle sälber öppis zwäg, Es Rob, es Gichirr, e Wage." Die große Buebe bruche Geld, Sn jung, sn gsund und läbig. Der Aetti aber wotts nid gseh, Ist grüsli zämehäbig. De lächlet Götti grad e chln Und macht das Götti-Gichäftli, Es paar Füifliber wandere Furt us em Buffert-Schäftli. So geits no mängist; bsunderbar Wenn d'Gellerchötteli ture, Wenn=s=paßti, a s'Dragunerroß, A s'Belo öppis 3'sture. Gottlob plogt das der Götti nid Und tuet ne au nid reue, Sn Chraft, in Geist und au ins Gald Darf ander Lut erfreue. Er het in Freud am Beji-Hus, Tuet räudle dert und stune, Cha mit ihm selber zfriede in, Ist i der beste Lune. Der Götti wachst meh schattehalb, Würzt nid so teuf wie Aetti Und doch wird mängs Hushaltigsglück Ufbauet dür e Götti.

M. Flüdiger.